



Warum durfte der abgedankte Siemens-Chef Karlheinz Kaske nicht in den Aufsichtsrat? **Wer** soll den ineffizienten VW-Lenker Daniel Goeudevert beerben? **Wieviel** verliert Milliardär August von Finck wirklich bei Mövenpick? **Was** steht im Testament des Rudolf August Oetker? **Wieso** glauben so viele Manager an die Wundermethode EKS? **Welches** kuriose Problem plagt Oppenheim-Bankier Karl Otto Pöhl? **Woran** gehen die deutschen Autozulieferer zugrunde? **Wer** verzockte das Geld der Wella-Erben? **Wie** hoch sind die Gehälter der Top-Leute in Produktion, Forschung und Datenverarbeitung? **Welche** Kriterien leiten den Führungsnachwuchs bei der Auswahl des Arbeitgebers? Die Antworten stehen im neuen ...

manager magazin

REGISTER

GESTORBEN

Robert („Bobby“) Moore, 51. Bei drei Weltmeisterschaften, 108 Länderspielen und 1000 Ligapartien erwarb sich der Verteidiger den Ruf als „einer der Unsterblichen des Fußballs“, so Englands Premier John Major. Zum „Helden von Wembley“ stieg Moore 1966 auf, als er das englische Team in der traditionsreichen Londoner Arena im Weltmeisterschaftsfinale als Mannschaftskapitän gegen die deutsche Elf zu einem 4:2-Sieg führte. Bei den bis heute andauernden Diskussionen über das „Wembley-Tor“ zum 3:2 wurde Moore seiner Rolle als Edelmann gerecht: „Da wurde als Tor anerkannt, was nie ein Tor gewesen ist.“ Als Trainer, Klubmanager, Unternehmer und Schauspieler erfolglos, kommentierte Moore zuletzt für eine Radiostation. Noch am vorvergangenen Mittwoch berichtete er von einem Länderspiel – aus dem Wembley-Stadion. Bobby Moore starb am vergangenen Mittwoch in London an Krebs.



Jean Lecanuet, 72. Im christdemokratischen „Mouvement Républicain Populaire“ (MRP) von Georges Bidault und Robert Schuman aufgestiegen, kam der landesweit noch wenig bekannte Lecanuet 1965 zu politischem Ruhm: In einem Kennedy-artigen Wahlkampf verhinderte er mit überraschenden 15,8 Stimmenprozenten die Wiederwahl des Staatschefs Charles de Gaulle im ersten Wahlgang und zwang den General zu einer demütigenden Stichwahl gegen François Mitterrand. Unter dem Staatschef Giscard d'Estaing wurde Lecanuet Justiz- und Raumordnungsminister, doch sein Versuch, gegen Gaullisten und Linke das politische Zentrum Frankreichs neu zu organisieren, scheiterte an dessen Zersplitterung. Als Senator und Vorsitzender des außenpolitischen Senatsausschusses wurde Lecanuet einer der Elder statesmen in Paris und blieb laut *Le Monde* „der mächtigste Politiker“ in der Region Normandie sowie deren Hauptstadt Rouen, wo er 25 Jahre lang Bürgermeister war. Jean Lecanuet starb am vergangenen Montag in Paris an Krebs.



Ferruccio Lamborghini, 76. Der Bauernsohn und gelernte Schlosser aus einem Dorf nahe Ferrara kam als heimge-

kehrter Kriegsgefangener zu erstem Wohlstand, indem er deutsche Panzer und Lastwagen der Alliierten aus dem Zweiten Weltkrieg zu Traktoren verarbeitete. Vom Ferrari-Kunden wandelte sich der rastlos tüftelnde Technik-Freak und Familienmensch (zwei Ehefrauen, zwei Kinder) zum Ferrari-Rivalen, dessen Sportwagen (Markenzeichen: ein Kampfstier) in Mini-Stückzahlen von den frühen sechziger Jahren an aus einer eigenen Fabrik in S. Agata Bolognese auf die Autostrada tosten, provozierend nahe der Sportwagenschmiede Enzo Ferraris in Modena. Lamborghini machte mit seinen Typen 350 GT, Miura, Countach und Diablo den V-12-Motor zu einem Muß für eine Klientel, die sich eher am Look und Interieur (Leopardenfell für Frank Sinatra) ergötzte, als die über 300 Stundenkilometer Höchstgeschwindigkeit ihres Vehikels zu testen. 1973 hatte Lamborghini, der für das eigene Fortkommen einen simplen Peugeot-Diesel bevorzugte, von der Lamborghini-Fabrikation (seit 1987 in Chrysler-Besitz) genug und wurde Win-



zer. „Geld, Erfahrung und Gesundheit“ waren Lamborghinis Essentials, „von denen man im Leben niemals genug haben kann“. Ferruccio Lamborghini starb vorletzten Samstag in Perugia an den Folgen eines Herzinfarktes.

BERUFLICHES

Frank Schirmacher, 33, wurde in der vergangenen Woche überraschend zum für das Feuilleton zuständigen Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen* berufen. Am 1. Januar 1994, wenn Schirmacher sein Amt antritt, wird er der jüngste Herausgeber in der Geschichte des Blattes sein. Der in Wiesbaden geborene Kafka-Spezialist („Verteidigung der Schrift“, 1986) ist der Nachfolger des Hitler-Biographen Joachim Fest, 66, der zum Jahresende in Pension geht. Der interessante Polemiker wurde 1985, unmittelbar nach seinem Studium, Feuilleton-Redakteur bei der *FAZ* und übernahm schon drei Jahre später von Marcel Reich-Ranicki das Literaturressort. Gleichzeitig mit Schirmacher wurde der Außenpolitiker Günther Nonnenmacher, 44, in die Editorenrunde geholt.